

Keiner war ein Banause

KULTURGESCHICHTE

Die Bundeskanzler und die Kunst - Bilanz einer schwierigen Beziehung

Von Ludwig Watzal

Die Kanzler und die Künste - das scheint auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun zu haben. Vor den Augen der Leser erscheint jedoch ein überaus facettenreiches Bild eines Aspektes der Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Keiner der Kanzler war ein Kunstbanause. Norbert Seitz, verantwortlicher Redakteur der Kulturzeitschrift "Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte", zeichnet ein differenziertes Bild dieses Verhältnisses. Souverän und kritisch geht er auch mit den diversen SPD-Kanzlern ins Gericht. Obgleich diese Monatszeitschrift von der SPD nahen Friedrich-Ebert-Stiftung herausgegeben wird, hat sie sich unter seiner Ägide und unter Oberaufsicht ihres jüngst verstorbenen Chefredakteurs Peter Glotz nicht nur eine nationale, sondern auch eine internationale Reputation erworben, die ihres Gleichen sucht.

Seitz behandelt nicht nur das Verhältnis der Kanzler zu den Künsten, sondern liefert quasi als Korrektiv die Bundespräsidenten gleich mit - somit ist der Titel seines Buches nicht ganz korrekt. Kaum einem Bundeskanzler kann man vorwerfen, er habe kein Verhältnis zur Kunst und den Künstlern gehabt. Es war immer nur von unterschiedlicher Intensität geprägt. Oft wurde die Beziehung verkannt. Immer war sie vom Geschick des jeweiligen Kanzlers abhängig, aber auch vom Standpunkt des Kritikers - dies gilt auch für den Autor, obgleich er versucht, allen Amtsinhabern gerecht zu werden.

Seitz kritisiert die oft anmaßende Arroganz der Kunstschaffenden gegenüber den Machthabern, insbesondere derjenigen, die sich für Hohe Priester des Kulturbetriebs hielten. Primadonnengehabe wurde nicht von jedem Kanzler goutiert. An Helmut Kohl rieben sich die Künstler besonders - den Rekordkanzler lies es kalt. Bisher hat kein Intellektueller oder Kunstschaffender in der bundesrepublikanischen Politik reüssieren können. Sie taten sich eher als manchmal kompetente Kritiker, oft aber auch als Besserwisser hervor, übernahmen aber nie politische Verantwortung. Diese Kritik des Autors ist mehr als berechtigt. Der Autor rückt insbesondere das Bild Helmut Schmidts, des als "Macher" nicht nur bewunderten, sondern auch Verspotteten, ins rechte Licht. Schmidt war nicht nur ein guter Pianist, sondern ist auch ein Kunstkenner; er liebt den Expressionismus. Den Kunstschaffenden hat er immerhin die Künstlersozialversicherung hinterlassen. Gedankt haben ihm dies die Künstler wahrlich nicht.

Mit Helmut Kohl hat Seitz so seine Probleme. Anerkennt er dessen "progressive" Jahre als Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, so will ihm eine ausgewogene Bilanz Kohlscher Kunst- und Geschichtspolitik so recht nicht gelingen. Sein Buch war wohl auch nicht daraufhin angelegt. Seitz bringt immer wieder den Intellektuellen-Liebling von Weizsäcker gegen Kohl in Stellung. Der Autor erklärt auch Kohl und Lea Rosh zu Verbündeten im Streit um das Holocaust-Mahnmal: ein gigantisches Verbrechen bedürfe eines gigantischen Mahnmals. Ob er da Kohl nicht Unrecht tut? Wollte Kohl wirklich den "Schlussstrich" und die Linken eine Art "Erinnerungsgeißel" wie der Autor spekuliert? Gut kommt bei Seitz Gerhard Schröder weg. Auch Schröder betrieb Geschichtspolitik, als er das Holocaust-Mahnmal als Ort charakterisierte, zu dem man gerne hin gehen solle. Diese Äußerung scheint sich inzwischen zu bewahrheiten. Das Denkmal wird von den Menschen in Besitz genommen.

Bisher wurde Norbert Seitz eher mit Fußball in Verbindung gebracht. Dieses Image scheint nun passé zu sein. Der Aufstieg in höhere Sphären scheint begonnen zu haben. Seine anekdotenreiche Gesamtdarstellung eines bisher brachliegenden Politikfeldes ist verdienstvoll und überaus gelungen, darüber hinaus auch noch witzig und unterhaltsam.

Norbert Seitz: Die Kanzler und die Künste. Die Geschichte einer schwierigen Beziehung. Siedler Verlag, München 2005. 192 Seiten, 18 Euro

In: General-Anzeiger vom 27. 10. 2005.